

Pfeile von allen Seiten

Antje Vollmer war fromm, eine Brückenbauerin. Dabei stieß sie auf Widerstände auch in der eigenen Partei, den Grünen. Aufhalten konnte sie das nie. Ein Nachruf

Von Klaus Mertes

16. März 2023, 17:36 Uhr Die ZEIT online

Pfeile von allen Seiten

Mein letzter Ausflug mit Antje Vollmer ging zu einem russisch-orthodoxen Kloster in der Uckermark. Es war an einem diesigen Herbsttag des vergangenen Jahres. Antje Vollmer bat mich, mit ihr zur kommen. Sie wollte ein kleines Zeichen setzen gegen das Verstummen des Gesprächs mit Russland, ein Zeichen, das ihr noch in ihrer zunehmenden Schwäche möglich blieb.

Sie trauerte um das Ende des zivilgesellschaftlichen Dialoges mit Russland, um den Verlust vieler Mitstreiter, mit denen sie noch am 5. Dezember 2014, nach der Annexion der Krim durch Russland, einen Aufruf in der ZEIT veröffentlicht hatte: "Wieder Krieg in Europa? Nicht in unserem Namen!" Darin stand: "Niemand will Krieg. Aber Nordamerika, die Europäische Union und Russland treiben unausweichlich auf ihn zu, wenn sie der unheilvollen Spirale aus Drohung und Gegendrohung nicht endlich Einhalt gebieten. Alle Europäer, Russland eingeschlossen, tragen gemeinsam die Verantwortung für Frieden und Sicherheit. Nur wer dieses Ziel nicht aus den Augen verliert, vermeidet Irrwege."

Sie sah sich am 24. Februar 2022 durch den Überfall Russlands auf die Ukraine auf schreckliche Weise bestätigt, genau umgekehrt wie diejenigen, die meinten, dass es gerade die Illusion von gemeinsamer Verantwortung gewesen sei, in deren Windschatten sich Putin zum Überfall auf die Ukraine ermutigt fühlen konnte, nachdem er ja bereits mit der Annexion der Krim die Gemeinsamkeit hinter sich gelassen hatte.

Sie protestierte gegen die Ächtung des Zweifels

Antje Vollmer hatte ein tiefes Misstrauen gegenüber dem Krieg in den Köpfen, insbesondere in Kriegszeiten. Sie war erschüttert darüber, dass kein nennenswertes Staatsoberhaupt aus Europa außer Viktor Orbán bei der Beerdigung von Michail Gorbatschow anwesend war. Seine Vision von einem "europäischen Haus" war auch die ihre. Für seine historische Leistung war sie bis zuletzt dankbar.

Sie empörte sich über die Ausgrenzung von russischen Künstlern, die sich nicht ausdrücklich von Russlands Überfall auf die Ukraine distanzieren – als wäre es eine leichte Sache, sich in Russland öffentlich gegen den Krieg zu positionieren, den man nicht einmal so nennen durfte. Selbstgerechter Aufarbeitungston in den Medien widerte sie an, wenn sich nun Mikrofone wie Pistolen auf die Brust von allen möglichen verantwortlichen Politikerinnen und Politikern der Vorkriegszeit richteten: "Geben Sie zu, dass Sie Fehler gemacht haben – ja oder nein?"

Sie war enttäuscht von Reuebekenntnissen politischer Weggefährten über Fehleinschätzungen Russlands. Manchmal empfand sie sie als opportunistisch, zumal dann, wenn einige selbstgerecht blieben und nun ins andere Horn tüteten. Sie protestierte gegen die Ächtung des Zweifels an der sicherheitspolitischen Wende der Ampel und unterzeichnete im April 2022 den offenen Brief an Olaf Scholz, in dem die Bundesregierung aufgerufen wurde, keine Waffen an die Ukraine zu liefern. Dafür erhielt sie Applaus von unwillkommener Seite und Angriffe von unerwarteter Seite, die sie schmerzten.

Nur wenige, die ihre Meinungen nicht teilten, blieben ihr als Freunde erhalten, wie etwa der im November 2022 verstorbene Bürgerrechtler Werner Schulz. In ihrer eigenen Partei sah sie nicht ohne Bitterkeit "Joschkas Kinder" am Ruder. Joschka Fischer, ihr alter Kontrahent, war es gewesen, der 1999 dem Sonderparteitag der Grünen die Zustimmung zum Kosovo-Einsatz der Nato abgerungen hatte. Für Antje Vollmer war es das Schlüsselereignis, mit dem die Fahrt der deutschen Politik in die neue Konfrontation mit Russland begonnen hatte. Der Ökopartei blieb sie zugleich treu. Sie saß zwischen allen Stühlen.

Um zu versöhnen, zog sie Kritik von allen Seiten auf sich

"Wenn man für Versöhnung und Frieden etwas erreichen will, muss man sich mitten zwischen die verfeindeten Parteien stellen und bereit sein, die Pfeile von allen Seiten auf sich zu ziehen." Das war das Credo ihres Pazifismus: Sich nicht mitreißen lassen von den Stromschnellen der Gewalt und der Hassgefühle, sondern mittendrin stehen bleiben und Brücken bauen. Für die evangelische Theologin Antje Vollmer stand natürlich die Bergpredigt im Hintergrund. Sie hielt sich an die Praxis Jesu, der gerade dadurch die Pfeile von allen Seiten auf sich zog, dass er aus dem eigenen Milieu der "Gerechten" die Grenze zum Milieu der "Sünder" überschritten hatte, zu den Schmutzkindern, zu denen, von denen man sich fernzuhalten hat. Pfeile von allen Seiten: von denen, von denen man kommt, und von denen, zu denen man geht. Antje Vollmers Wunsch im Herbst 2022, das russisch-orthodoxe Kloster zu besuchen, war von dieser Inspiration getragen: diejenigen besuchen, die man in diesen Tagen nicht besucht.

Da war eine Lebenslinie bei ihr erkennbar: 1985 setzte sie sich für einen Dialog mit den inhaftierten Mitgliedern der RAF ein, um die terroristische Gewalt zu beenden. Der Vorschlag löste heftige Kritik aus. Auch ich schüttelte damals den Kopf. Heute kann ich es besser verstehen. Heinrich Böll, Hans Magnus Enzensberger, Kurt Scharf und andere schlossen sich ihrer Initiative an. Der Terror der RAF endete schließlich 1998 mit der Selbstaflösung. Antje Vollmer blieb an dem Thema dran und bewirkte Hafterleichterungen und Begnadigungen.

Es ging ihr stets um Aussöhnung

Sie beschritt den dornigen Weg der deutsch-tschechischen Aussöhnung, bis 1997 die Deutsch-Tschechische Erklärung im Bundestag verabschiedet wurde. Heikles Terrain betrat sie auch, als sie den Vorsitz des Runden Tisches Heimerziehung übernahm, der sich der Frage der Unterstützung und Entschädigung für Betroffene der Heimerziehung in den Fünfziger- und Sechzigerjahren widmen sollte. Sie setzte 2010 die Einrichtung eines Fonds für die Anliegen der Betroffenen durch und erntete dafür mehr Kritik als Lob, wiederum von allen Seiten. Als sie 2011 für die Arbeit des Runden Tisches Heimerziehung geehrt wurde, verlief die Veranstaltung insbesondere im Vorfeld nicht nur friedlich.

Auch ihr Engagement in der Stiftung 20. Juli 1944 war von dem Impuls getragen, Brücken zwischen den keineswegs homogenen Widerstandsmilieus zu bauen, die überlebt hatten. Sie war fasziniert von der konfessionsübergreifenden Ökumene als Folge des Widerstandes gegen die Barbarei. Sie schätzte sie als Frucht der "Umkehr" im biblischen Sinne des Wortes. "Selbstbefreiung von Wahn und Angst ist sehr schwer, und sie ist selten", formulierte sie in ihrer Rede zum 20. Juli 2020 im Verteidigungsministerium, die sie zusammen mit Philipp von Schulthess hielt, dem Enkel von Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Sie hatte kein Verständnis für nachträgliche Versuche, führende Köpfe des Widerstandes deswegen zu diskreditieren, weil viele von ihnen sich selbst von "Wahn und Angst" hatten befreien müssen. Sie hielt sich nicht für besser, bloß weil sie zur Nachkriegsgeneration der 68er gehörte.

Antje Vollmer war eine fromme Frau

Wir kamen im russisch-orthodoxen Kloster an. Dort wurden wir unter einem Zeltdach zu einer Suppe aus der Gulaschkanone eingeladen. Der Konvent bot sie am Straßenrand an, um etwas Geld zu verdienen. Das Kloster hatte in den Wochen vorher Geflüchtete aus der Ukraine aufgenommen und damit ein Zeichen gesetzt. Manche Nachbarn hielten das bloß für PR-Strategie. Gemeinsam mit dem Abt betraten wir den Kirchenraum.

Ich wage zu sagen, dass Antje Vollmer eine fromme Frau war. Ihr war bewusst, dass sie als Christin über das Vaterunser mit dem Abt verbunden war, was immer man über Kyrills abgründige Legitimation des Angriffskrieges auf die Ukraine zu denken oder auszusprechen vermochte. Sie erhoffte sich von dem kleinen Zeichen des Besuchs in der Uckermark eine Wirkung unter vielen, die der Himmel zusammenfügen würde zu Brücken über Gräben. Es war eine "Hoffnung wider alle Hoffnung". Sie handelte aus einem Vertrauen heraus, welches die möglichen Früchte des Handelns zugleich dem Wirken Gottes überlässt. Pazifismus begründete sie vom Evangelium her. Dort steht zu lesen, dass der Vater im Himmel "seine Sonne aufgehen lässt über Gute und Böse und es regnen lässt über Gerechte und Ungerechte". An diesem Satz konnte und wollte sie nicht vorbei. Sie wollte sich daran beteiligen, dass die Stimme der Bergpredigt weiter erklingt, konfessionsübergreifend. Die Stellungnahmen und Symbolhandlungen von Papst Franziskus zum Angriffskrieg auf die Ukraine nahm sie mit besonderer Dankbarkeit und Freude auf.

Einige Wochen später, im Winter, lud mich Antje Vollmer noch einmal zu sich ein. Sie wollte sich von mir verabschieden. Es war klar, dass es bei ihr nun auf das Sterben zugehen würde. Wir sprachen über ihre letzten Wünsche. Beim Abschied war ich tief bewegt. Wir umarmten uns. Ausgerechnet ich, der katholische Priester, der politisch aus der christdemokratischen Tradition kommt, und sie, die evangelische Pfarrerin, die zum Urgestein der Grünen gehört, waren trotz aller unterschiedlichen Ausgangsvoraussetzungen so herzlich verbunden, dass eine große, dankbare Freude in mir aufkam. In der gewaltfreien Kommunikation gilt der Satz Rumis: "Es gibt einen Ort jenseits von richtig und falsch. Dort treffen wir uns." Diesen Ort habe ich zusammen mit Antje Vollmer betreten dürfen. Er bleibt.